

## Jeder vierte sammelt Plastik

Der Kuh-Bag ist in Thurgauer Haushalten angekommen. Im Juli wurden 22 000 Müllsäcke für den Plastik zu Hause verkauft. Ein Pilotprojekt mit Potenzial, das auch das bisherige Recyclingproblem um die leere Shampooflasche löst.

HANA MAUDER WICK

**FRAUENFELD.** Die Schweizer Bevölkerung sammelt und trennt vorbildlich. 3 215 711 Tonnen Abfall landeten laut Bafu im Jahr 2014 in den Separatsammlungen. Mit einer Ausnahme: Haushalts-Plastikmüll, der immerhin 15 Prozent des privaten Abfalls ausmacht. Seit Oktober 2015 rückt ein Pilotprojekt des Zweckverbandes Abfallverwertung Bazenheid und der KVA Thurgau diesem Problem zu Leibe: Kuh-Bag heisst der Sack für fast alle (Plastik-)Fälle. «Im Juli sind allein in unserem Einzugsgebiet 11 000 der 35-Liter- und 11 000 der 60-Liter-Kuh-Bags verkauft worden», sagt Peter Steiner, Vorsitzender der KVA-Geschäftsleitung. Laut Schätzungen der KVA nutzt bereits jeder vierte Thurgauer Haushalt die Kuh-Bags.

In der Region erhält das Projekt Noten. «Es läuft ausgezeichnet», sagt Heinz Brühlmann, Präsident der Muldenzentrale OTG in Amriswil, die zu den 40 Rückgabestellen im Kanton gehört. «Die Leute machen mit und zeigen, dass ihnen das Thema Recycling am Herzen liegt.»

### Ein guter Anfang

Die gemischte Kunststoffsammlung entspricht einem Bedürfnis. «Wir haben die wohl grösste Annahme der Kuh-Bags im Thurgau», meint Hans-Peter Kastner, Betriebsleiter des RAZ Kreuzlingen. Rund 550 Kuh-Bags landen hier pro Woche im Grossecontainer. Wöchentlich kommen zwischen 1,2 bis 1,3 Tonnen Material zusammen. «Der Kuh-Bag ist ein sehr guter Anfang», sagt Kastner. «In Zukunft wäre eine Verkürzung der Wege optimal.» Denn bislang muss das gesammelte Material in die vereinzelt Sortier- und Verarbeitungswerke transportiert wer-



Christof Nater, Mitarbeiter des RAZ Kreuzlingen, präsentiert einen Kuh-Bag vor dem entsprechenden Container.

Bild: Andrea Stalder

den. «Ich fände es zielorientiert, wenn man möglichst viele Arbeitsschritte im nahen Raum abwickeln könnte», so Hans-Peter Kastner. Dieser Meinung ist auch Peter Steiner. «Der Vorgang des Kunststoff-Recyclings ist anspruchsvoll und komplex», erklärt er. «Vom Aussortieren der Kunststoff-Fractionen über die Reinigung bis hin zur Verarbeitung zum Rohgranulat, welches vor allem in der Industrie Abnehmer findet.» Der Kuh-Bag sei ein Pilotprojekt mit viel Potenzial. «Aber noch fehlen die Infrastrukturen.» Die Firma Innoplastics in Eschlikon sei eine der geeigneten Adressen für die Ab-

nahme und Verarbeitung des häuslichen Plastikmülls. «Auch im benachbarten Ausland gibt es entsprechende Firmen.» Die erforderlichen Bewilligungen für

den Transport über die Grenze liegen auf dem Tisch. Aber: «Diese Werke sind sehr gross. Dort werden Mengen zwischen 20 000 und 40 000 Tonnen angeliefert.»

Da sei der Thurgau ein vergleichsweise «kleiner Fisch» im Tagesgeschäft.

### Es werden immer mehr

Doch die Mengen nehmen zu. «Zu Anfang waren es deutlich weniger Kuh-Bags», erklärt Jasmin Fülleman von Fülleman Transporte Steckborn. «Mittlerweile füllt sich die dafür bestimmte Hallenwand schnell.» Bereits einmal wöchentlich transportiert ein eigens beschrifteter Lastwagen den Stapel ab.

Das Pilotprojekt ist auf zwei Jahre terminiert. «Jetzt», sagt Peter Steiner, «müssen wir beweisen, dass es klappt.»

### Bilanz 60 Prozent des Materials können wiederverwendet werden

125 Kilo Plastik wandern in der Schweiz pro Kopf und Jahr in den normalen Haushaltsmüll. Dank der Kuh-Bag – das Ku von Kunststoff und das H von Haushalt – konnten seit Einführung des Pilotprojekts aber bereits

um die 100 Tonnen gemischte Kunststoffe gesammelt werden. Laut Empa und Schätzungen von Experten sollen rund 60 Prozent des Materials wiederverwendet werden können. (mau)

### IN DER TZ VON 1916

## Eigene Arbeiter stehlen Leder

**KREUZLINGEN.** In der Schuhfabrik Kreuzlingen ist man grösseren, schon seit längerer Zeit betriebenen Lederdiebstählen auf die Spur gekommen. Fünf Arbeiter, darunter ein Aufseher, wurden auf frischer Tat ertappt und verhaftet. Der Aufseher wurde gegen eine Kautions wieder in Freiheit gesetzt.

## Badeunfall in der Thur

**HÜTTLINGEN.** Beim Baden an einer gefährlichen Stelle in der Thur ist gestern nachmittag, 3 Uhr, der Sohn des Stationsvorstandes in Hüttlingen ertrunken. Der so jäh Dahingegangene war 14 Jahre alt und besuchte schon längere Zeit die Kantonsschule in Frauenfeld. Die Leiche konnte etwa Dreiviertelstunden später von einigen Bewohnern von Hüttlingen geborgen werden.

## In den Fluten verschwunden

**KREUZLINGEN.** Am Montagabend etwa um 5 Uhr belustigte sich der achtjährige Karl Tanner, wohnhaft bei seinen Grosseltern, mit drei anderen gleichaltrigen Knaben auf der bereits überschwebten Schutzmauer unweit der Badeanstalt mit Wettkämpfen. Plötzlich verschwand Tanner in den Fluten, und auf Hilferufe der erschrockenen Knaben eilte zuerst der in der Nähe wohnende Zollaufseher D. Caspar auf die Unglücksstätte und entriss denselben dem nassen Element. Leider blieben die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche der Ärzte ohne Erfolg.

## Eine Insel ohne Landjäger

Sie ist wohl die einzige Thurgauerin in Island. Warum Margrit Strupler vor 47 Jahren hierhin ausgewandert ist, kann sie selbst nicht erklären. «Ich musste einfach», sagt die Weinfelderin. Sie hat mit ihrem isländischen Mann einen Hof geführt und geniesst nun ihre Rente bei milden Temperaturen.

DONAT BEERLI

**SELFOSS.** Nach drei Wochen Ausnahmezustand habe sich die EM-Euphorie in Island wieder gelegt, meint Margrit Strupler am Telefon. Das Land findet zur Normalität zurück. «Schade eigentlich», sagt die Weinfelderin, «die Flaggen an den Autos und die Menschen mit den Fussball-Leibchen – das war schön.» Vor 47 Jahren ist die Weinfelder Bauernochter auf die Insel ausge-

wandert. Damals hätten die wenigsten Island überhaupt gekannt. «Doch ich habe einfach gespürt, dass ich dort leben will.» Die 20-Jährige suchte nach einer Stelle, versuchte es über die Heilsarmee und wurde schliesslich durch das isländische Bauernsekretariat an einen Bauernhof vermittelt. Ein Jahr später kam sie zurück. Das Land, von dem sie so fasziniert war, ging der jungen Thurgauerin jedoch nicht mehr aus dem Kopf. «Ich wusste, dass ich zurück muss», erzählt die Schwester des Weinfelder Gemeinderats Walter Strupler. Dorthin, wo die Menschen wenig vom Siezen halten: «Hier duzen wir den Pfarrer, den Arzt und sogar den Präsidenten.» Strupler erfuhr von einem Hof, der eine Haushälterin suchte, packte ihre Koffer und setzte sich wieder ins Flugzeug. Bei der Landung habe sie gewusst: «Jetzt bin ich wieder zu Hause.»

Auf dem Hof in Austur-Landeviar an der isländischen Südküste lernte sie ihren heutigen Ehemann Ragnar kennen. Nach der Heirat kamen die beiden Söhne Gudni und Matthias auf die Welt, die sich heute um die 500 Hektaren Land kümmern, die Strupler und ihr Mann zusammen betrieben haben. Das Ehepaar lebt unterdessen in Sellof und geniesst dort gerade den milden Sommer. «In der Schweiz wäre es mir zu heiss.»



Margrit Strupler vor dem eigenen Heim in Sellof.

Bild: pd

### Befragt «Die Leute sind hier freier in ihrem Tun»

*Frau Strupler, würden Sie den Thurgau noch als Ihre Heimat bezeichnen?*  
Wenn ich in die Schweiz fliege, sage ich zwar, dass ich heimgehe. Doch ich bin schon so lange weg von zu Hause, Island ist meine neue Heimat geworden.

*Wie schnell haben Sie damals Isländisch gelernt?*  
Innerhalb von drei Monaten. Ich war sehr motiviert, weil ich ja wusste, dass ich hier bleiben würde. Heute kann ich wahrscheinlich sogar besser in Isländisch lesen als in Deutsch.

*Was vermissen Sie aus der Schweiz?*  
Am Anfang gab es hier wenig Früchte und Gemüse. Doch

heute bekommt man auch hier fast alles. Ausser Landjäger, und die mochte ich immer so gern. Und Thomy-Senf, den gibt es auch nicht.

*Was gefällt Ihnen am besten in Island?*  
Ich hatte immer das Gefühl, dass die Menschen hier freier sind in ihrem Tun. Das Leben ist weniger reglementiert, und die Menschen helfen einander. Man ist eine Gemeinschaft.

*Sie haben fünf Kinder. Leben alle auch in Island?*  
Ja. Sie können aber Schweizerdeutsch und ausser dem Jüngsten haben alle mal in der Schweiz gelebt. Einer war sogar Durchdiener im Militär – und nun ist er Polizist hier.